

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

460 (3.10.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 80

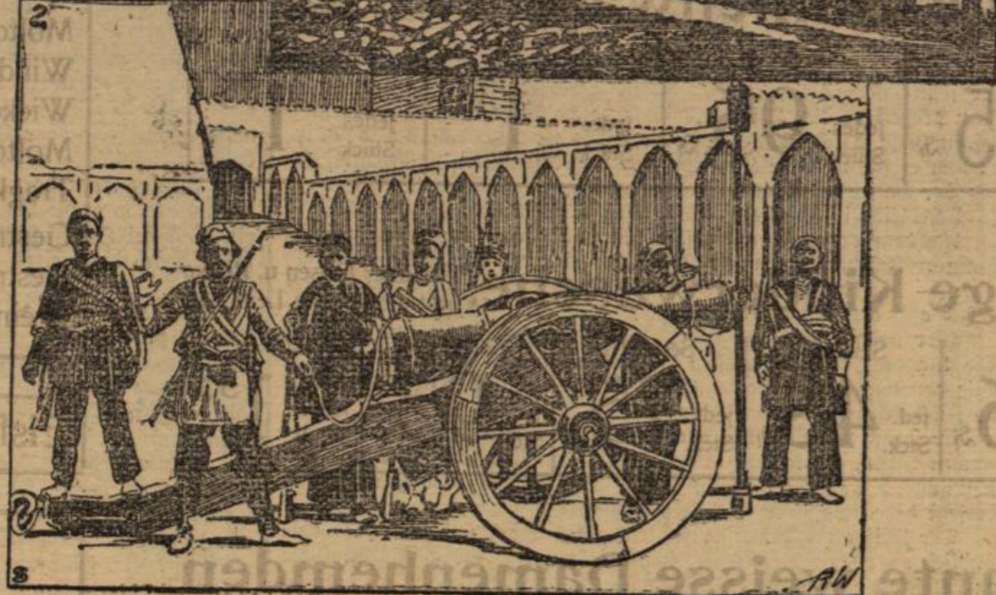
In den Kämpfen in Tabris.

In der persischen Stadt Tabris flammte der Kampf zwischen den Anhängern des Parlaments und denen des Schahs immer wieder auf, oder er ist vielmehr eigentlich überhaupt noch nicht zur Ruhe gekommen. Dabei hat es den Anschein, als ob die konstitutionelle Partei gerade hier in Tabris einen besonders starken Rückhalt besäße; denn wenn sie in anderen Gegenden des persischen Reiches ziemlich mühelos durch die Truppen des Schahs unterdrückt wurde, so muß man hervorheben, daß in Tabris von Zeit zu Zeit Verhandlungen mit ihnen angeknüpft werden, was auf ihre besondere Stärke und ihre Unbesiegbarkeit schließen läßt. Von beiden Seiten werden fortwährend Versprechungen gemacht und Drohungen ausgesprochen; aber weder werden die einen gehalten noch werden die anderen ausgeführt. Dazwischen aber kommt immer wieder der Nationalismus auf der einen oder der anderen Seite zum Ausbruch; sobald sich eine günstige Gelegenheit bietet, schlägt man los, ohne sich um die „Friedensverhandlungen“ und ihre Abmachungen zu kümmern. — Wer am meisten unter diesen Zuständen zu leiden hat, ist die Stadt Tabris selbst. Unsere Bilder zeigen die Verwüstungen, die jene Kämpfe dort bereits angerichtet haben.

Von den Kämpfen in Tabris

1. Verwüstete Gegend am Stambul-Tor in Tabris

2. Soldaten der Konstitutionspartei an der Kanone



Voilà un homme.

Zur Begegnung Goethes mit Napoleon (2. Oktober 1808).

Von Eugen Spamer (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Am 2. Oktober 1808 stand Goethe von Napoleon, der größte Deutsche seiner Zeit vor dem Manne, der damals nahezu die Herrschaft der Welt repräsentierte. Man kann sagen, nie habe in neuerer Zeit ein gleich Großer vor einem zweiten Genie von der Art Goethes gestanden. Daher darf man wohl dieser einzigartigen Begegnung an dem Tage, da ein Säkulum seitdem verfloßen ist, ein Blatt der Erinnerung widmen.

Wir besitzen verschiedene Aufzeichnungen über diese Begegnung, zunächst eine solche von Goethe selbst. Aber sie ist nicht unter dem freischen Eindruck dieses Ereignisses entstanden. Ueber ein Jahrzehnt war verfloßen, als Goethe seine autobiographischen Mitteilungen „Annalen oder Tag- und Jahreshefte von 1740 bis Ende 1822“ entstehen ließ, und in diesen gliedert er den Mitteilungen über das Jahr 1808 eine „Skizze“ an, in der er kurze, knappe Berichte über die Monarchenzusammenkunft in Erfurt gibt, bei welcher Gelegenheit seine Audienz vor Napoleon stattfand.

Eine zweite Darstellung rührt vom Stangler Müller, dem würdigen Weimarer Beamten, her. Er war nun freilich nicht bei der Begegnung selbst anwesend, vielmehr begleitete er Goethe bis ins Vorgimmer und hatte da seiner Rückkehr. Indessen darf man seinem Bericht doch authentischen Wert beimessen, denn bei der großen Wichtigkeit, die für ihn alles hatte, was sich irgendwo auf Goethe bezog, ist es zweifellos, daß Müller sofort nach der Begegnung Goethes mit Napoleon bei diesem selbst und bei andern Nachrichten einzog und gestützt auf diese, seinen Bericht machte. Andererseits aber scheint es zweifellos, daß Goethes Darstellung, die er in seiner erwähnten „Skizze“ gab, sich auf des Stanglers Notizen stützte, so daß beide Berichte sich eigentlich nur wenig ergänzten.

Eine weitere Darstellung der Unterredung der beiden großen Männer gibt der berühmte Diplomat Talleyrand in seinen Memoiren, die erst nach mehr als einem halben Jahrhundert nach seinem Tode (1891) veröffentlicht wurden. Die Schilderung Talleyrands, der einem Zeile der Unterredung beizuhören, stimmt nicht völlig überein mit dem Bilde, das wir uns nach Müllers und Goethes Darstellung von der

bedeutsamen Begegnung seit langem gemacht hatten, und da der große französische Diplomat, der bekanntlich unter anderem die Sentenz aufstellte, daß dem Menschen die Sprache gegeben sei, um seine Gedanken zu verbergen, nicht im Lichte zuverlässiger Glaubwürdigkeit steht, wurde seine Darstellung von vielen Seiten angegriffen.

Der Gesamteindruck der berühmten Zusammenkunft zwischen Goethe und Napoleon wird auch nicht verwischt durch Aufzeichnungen eines Augenzeugen, vermutlich eines Offiziers aus der Umgebung Napoleons, die noch erst vor ein paar Jahren Robert de Flers aufgefunden haben wollte und die er in der „Liberté“ veröffentlichte, obwohl auch diese Mitteilungen in einzelnen Zügen von der üblichen Darstellung abweichen. Wo aber immer von der Unterredung dieser beiden hervorragenden Männer erzählt wurde, konnte man wahrnehmen, daß einer vom andern einen ungemein großen Eindruck hatte.

„Voilà un homme!“ rief Napoleon aus, und Goethe war sich der Bedeutung dieses Wortes aus diesem Munde voll bewußt, denn Napoleon stand auf dem Gipfelpunkt seiner Macht.

Er hatte sich Mitte September in Erfurt mit dem Kaiser von Rußland Alexander I. ein Rendezvous gegeben, bei dem auch die Könige von Bayern, Sachsen, Westfalen und Württemberg, der Fürst-Primas und viele andere Fürsten, dazu zahlreiche Minister, Prinzen und Prinzessinnen erschienen waren.

Talma, der berühmte französische Schauspieler, und die kaiserliche Truppe aus Paris spielten vor diesem Auditorium, wie es wohl glänzender selten sich an einem Orte vereinigt hatte, französische Tragödien. Napoleon hatte mit allem Raffinement den äußeren Glanz seiner weltbeherrschenden Macht entwickelt. Eine starke Wache seiner Kaisergarde war am Theateringang aufgestellt; wenn einer der beiden Kaiser vorfuhr, mußten die Grenadiere drei Trommelwirbel ertönen lassen, bei einem König wurde zweimal getrommelt. Als durch ein Versehen der Schilde einmal der König von Württemberg mit dreimaligem Trommelschlag geehrt wurde, soll der nachhabende Offizier den Trommlern ärgerlich zugerufen haben: taisez-vous, ce n'est qu'un roi, — schweigt, das ist ja nur ein König!

So möchte manch Mächtiger zittern und jagen, wenn er vor dem Gewaltigen erscheinen sollte. Vielleicht wäre auch Goethe lieber dem Erfurter Kongress fern geblieben; gedrängt zu dem festlichen Gepränge hat er sich nicht, soviel steht fest. Er begleitete seinen Fürsten nicht

gleich dorthin, sondern folgte ihm erst, als Karl August ihn am 29. September zu sich berief. Sicher hat er dann wohl mehrere Male Gelegenheit, den Gewaltigen aus der Ferne zu sehen, besuchte doch Goethe auch die Vorstellungen der Franzosen, wo er am 19. „Andromache“, am 23. „Britannicus“ sah. So konnte dann später, am 8. Oktober, im „Moniteur“ unter den vornehmsten Gästen auch Goethe genannt werden mit der Notiz: „er scheint unsere Schauspieler vollkommen zu würdigen und vor allem die aufgeführten Meisterwerke zu bewundern.“

Am 2. Oktober wurde Goethe dann zur Audienz beim Kaiser bestellt. „Marshall Rames und Minister Maret“, so meint er, „mochten günstig von mir gesprochen haben“. Marshall Rames, Herzog von Montebello, war der Befehlshaber in der Schlacht bei Jena und kamte Goethe seit 1806. Maret, der spätere Herzog von Bassano, war ein feingebildeter Mann, der sicherlich Goethes Größe zu würdigen wußte.

Am 11 Uhr vormittags wurde Goethe zum Kaiser bestellt. Im Vorzimmer wird er Savary, Herzog von Rovigo, dem Sieger von Friedland, und Talleyrand vorgestellt, die dann an der Audienz teilnahmen. Nach Klinger Müller war auch Berthier zugegen.

Als Goethe nach kurzem Antischambrieren in das Kabinett gerufen ward, wurde im selben Augenblick auch Daru gemeldet, der sogleich auch vorgelassen wurde.

Graf Daru war der als Geschichtsschreiber und Dichter in gleicher Weise begabte, ungemein geschäftstüchtige Minister Napoleons, der bei seinen Friedensverhandlungen fehlte, da er zur Ordnung der Finanzverwaltung stets ein wichtiger Berater war. Als Heberseher des Horaz ins Französische hatte er sich bereits einen Namen in der literarischen Welt gemacht.

Goethe zauderte, als Daru vorgelassen wurde, einzutreten, ward aber sofort nochmals gerufen. Goethe berichtet: „Der Kaiser sitzt an einem großen runden Tische frühstehend; zu seiner Rechten steht etwas entfernt vom Tische Talleyrand, zu seiner Linken ziemlich nah Daru, mit dem er sich über die Kontributions-Angelegenheiten unterhält.“

Der Kaiser winkt mir heranzukommen.

Ich bleibe in schüchternen Entfernung vor ihm stehen. Nachdem er mich aufmerksam angeblickt, sagte er: vous êtes un homme. Ich verbeuge mich. Er fragt: Wie alt seid ihr? — Sechzig Jahre. — Ihr habt euch gut erhalten. Ihr habt Trauerspiele geschrieben. — Ich antwortete das Notwendige.

Hier nahm Daru das Wort, der, um den Deutschen, denen er so wehe tun mußte, einigermaßen zu schmeicheln, von deutscher Literatur Notiz genommen; wie er denn auch in der lateinischen wohlbewandert und selbst Herausgeber des Horaz war.

Er sprach von mir, wie etwa meine Gönner in Berlin mochten gesprochen haben, wenigstens erlaubte ich daran ihre Denkweise und ihre Gesinnung. Er fügte sodann hinzu, daß ich aus dem Französischen übersezt habe, und zwar Voltaires Mahomet.

Der Kaiser erwiderte: es sei kein gutes Stück, und legte sehr umständlich auseinander, wie ungeschick es sei, daß der Weltüberwinder von sich selbst eine so unangünstige Schilderung mache.

Er wandte sodann das Gespräch auf den Werther, den er durch und durch studiert haben. Nach verschiedenen ganz richtigen Bemerkungen bezeichnete er eine gewisse Stelle und sagte: Warum habt Ihr das getan? Es ist nicht naturgemäß, welches er weitläufig und vollkommen richtig auseinandersetzte.

Ich hörte ihm mit hellem Geiste zu und antwortete mit einem vergnügten Lächeln: daß er zwar nicht wisse, ob mir irgend jemand denselben Vorwurf gemacht habe; aber ich finde ihn ganz richtig und gestehe, daß an dieser Stelle etwas Unwahres nachzuweisen sei. Allein, setzte ich hinzu, es wäre dem Dichter vielleicht zu verzeihen, wenn er sich eines nicht leicht zu entdeckenden Mismgriffs bediene, um gewisse Wirkungen hervorzubringen, die er auf einem einfachen natürlichen Wege nicht hätte erreichen können.

Der Kaiser schien damit zufrieden, kehrte zum Drama zurück und machte sehr treffende Bemerkungen, wie einer, der die tragische Bühne mit der größten Aufmerksamkeit gleich einem Kriminalrichter betrachtet und dabei das Abweichen des französischen Theaters von Natur und Wahrheit sehr tief empfunden hatte.

So kam er auch auf die Schicksalsstüde mit Mißbilligung. Sie hätten einer dunkleren Zeit angehört: „Was will man jetzt mit dem Schicksal?“ sagte er, „die Politik ist das Schicksal“.

Napoleon wandte sich sodann wieder Daru zu, mit dem er über die Kontributions-Angelegenheiten sprach. Goethe trat deshalb etwas zurück und hatte Gelegenheit, sich umzusehen. Er sah Berthier, Savary, doch hatte sich Talleyrand bereits entfernt. Marshall Soult ward gemeldet, die „große Gestalt mit stark behaartem Haupte“ trat herein, Napoleon unterhielt sich mit ihm, dann aber stand der Kaiser auf, ging auf Goethe zu und schnitt ihn „durch eine Art Manoeuvre von den übrigen Gliedern der Reihe ab“, in der er stand.

„Indem er jenen den Rücken zuehrte und mit gemäßigter Stimme zu mir sprach, fragte er: ob ich verheiratet sei, Kinder habe, und was sonst Persönliches zu interessieren pflegt. Ebenso auch über meine Verhältnisse zu dem fürstlichen Hause, nach Herzogin Amalia, dem Fürsten, der Fürstin und sonst; ich antwortete ihm auf eine natürliche Weise. Er schien zufrieden und übersezte sich in seine Sprache, nur auf eine etwas entschiedenere Art, als ich mich hatte ausdrücken können. Dabei muß ich überhaupt bemerken, daß ich im ganzen Gespräch die Mannigfaltigkeit seiner Besfallsäußerung zu bewundern hatte; denn selten hörte er unbeweglich zu, entweder er nickte nachdenklich mit dem Kopfe oder sagte „oui“ oder „est bien“ oder dergl.; auch

darf ich nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn er ausgesprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte: „Qu'en dit Mr. Göt?“

Und so nahm ich Gelegenheit, bei dem Kammerherrn durch eine Geberde anzufragen, ob ich mich beurlauben könne? die er bejahend erwiderte, und ich dann ohne weiteres meinen Abschied nahm.“

Klinger Müller weiß hinzuzufügen, daß Napoleon nach dem Weggange Goethes bedeutend zu Berthier gesagt habe: „Voilà un homme!“

Müllers Bericht belehrt uns auch darüber, worauf sich Napoleons Ausstellung am „Werther“ bezog; er tadelte an gewissen Stellen „eine Vermischung der Motive des gekränkten Ehrgeizes mit denen der leidenschaftlichen Liebe.“ — „Das ist nicht naturgemäß“, soll Napoleon geäußert haben, „und schwächt bei dem Leser die Vorstellung von dem übermächtigen Einfluß, den die Liebe auf Werther gehabt.“ Goethe fand die weitere Begründung dieses Tabels „so richtig und scharfsinnig, daß er ihn später oftmals „mit dem Gutachten eines kunstverständigen Kleidermachers verglich, der an einem angeblich ohne Naht gearbeiteten Kermel sofort die fein verdeckte Naht entdeckt.“

Die Unterhaltung dauerte fast eine Stunde, und daraus ergibt sich denn allein schon die Notwendigkeit, daß sie sich auf mehr Dinge erstreckt haben muß, als Goethes nach vielen Jahren verfaßter Bericht verzeichnete.

Es würde zu weit führen, hier auch Talleyrands ganzen Bericht der Unterhaltung wiederzugeben. Soviel sei gesagt, daß Goethe auch nach Talleyrands Bericht, ja vielleicht noch mehr als nach seinem eigenen, dem Kaiser mit Freimut entgegnete. So lehnte er zum Beispiel eine Aufforderung, über die Erfurter Festtage zu schreiben, so wie eine Schrift über die Fürstensammensetzung zu verfassen und sie dem Kaiser Alexander zu widmen, ab und trat dem Kaiser in einem abfälligen Urteil über Schiller entgegen, ebenso wie er Napoleon bei einem Ausfall gegen Robespierre beschwichtigte.

Wenige Tage darauf kam Napoleon nach Weimar. Am 6. Oktober fand eine große Jagd auf dem Schlachtfelde von Jena statt, dann ein Ball bei Hofe, abends eine Aufführung von Voltaires „Tod Caesars“ durch die französischen Schauspieler, worin Talma den Brutus spielte.

Auf dem Ball unterhielt sich Napoleon lange Zeit mit Goethe und Wieland. Er sprach über alte und neue Literatur, berührte Shakespeares, dem er als Franzose wenig Verständnis entgegenbrachte, und meinte zu Goethe: „Ich wundere mich, daß ein so großer Geist, wie Sie, nicht die scharf begränzten Gattungen liebt (les genres tranchés).“

Dann forderte Napoleon Goethe auf, er möge den Tod Caesars auf eine würdigere Weise schreiben, als Voltaire. „Das könnte die Hauptaufgabe Ihres Lebens werden. Man müßte der Welt zeigen, wie Caesar die Menschen beglückt haben würde, wenn man ihm Zeit gelassen hätte, seine unmaßgeblichen Pläne auszuführen.“ Mehr noch für Napoleons rechte Einschätzung des Goetheschen Genies zeugt seine Einladung, Goethe solle nach Paris kommen.

„Kommen Sie nach Paris“, sagte er zu ihm, „ich verlange das von Ihnen, Sie werden da eine größere Weltanschauung gewinnen und ungeheure Stoffe für Ihre dichterischen Schöpfungen finden.“

Goethe ermoog beide Anregungen Napoleons. Da er niemals eine große Weltstadt gesehen, hatte die Einladung Napoleons nach Paris zu kommen viel Verführerisches. Wie Klinger Müller berichtet, sprach er mit ihm oft darüber, was wohl eine solche Reise kosten würde und wie man in Paris lebe, aber die Unbequemlichkeit der damals noch langen Reise mußte den altherden Dichter vor der Ausführung eines solchen Planes zurückschrecken. Sonst hätte die Begegnung mit Napoleon für den Dichter noch die Folge, daß er am 14. Oktober den Orden der Ehren-Legion erhielt. Das war damals immerhin eine Auszeichnung.

Das Bayerndenkmal bei Coulmiers.



— Für die anlässlich des Rückzugsgefechtes des Generals von der Tann am 9. November 1870 gefallenen bayerischen Soldaten ist vor kurzem in Coulmiers bei Paris ein Denkmal feierlich enthüllt worden.

Das stimmungsvolle Monument stellt einen großen Sarkophag aus Stein dar, auf dem ein griechischer Helm, mit dem Lorbeer geschmückt, ruht. Die Kosten für das Denkmal wurden von sämtlichen Krieges-, Veteranen- und Regimentsvereinigungen in Bayern aufgebracht, auch Prinzregent Luitpold und das Kriegsministerium spendeten größere Summen dazu. Die stichtliche Weihe des Standbildes nahm nach einer ersten und feierlichen Ansprache der französische Abbe Bis vor, dem der bayerische Gesandte in Paris, Graf Ortenburg, dankte, indem er zugleich das Denkmal den Behörden empfahl und die Zueversicht aussprach, daß es genau so in Ehren gehalten werden würde wie die Denkmäler, die dem Andenken der französischen Soldaten von ihren Landsleuten gesetzt worden seien.

Das Hinzpeter-Denkmal in Bielefeld.

— Auf dem Friedhof in Bielefeld ist zum Andenken an Geheimrat Hinzpeter, den Erzieher und vertrauten Berater Kaiser Wilhelms II., ein prächtiges Denkmal aufgestellt worden, das schon in den nächsten Tagen enthüllt werden soll. Gewidmet ist das Denkmal von dem Schülern Hinzpeters, u. a. dem deutschen Kaiser, dem Prinzen Heinrich von Preußen, und dem Grafen Emil Friedrich Görtz-Schlis und Werner Görtz-Brissberg, sowie dem Prinzen Franz und Otto Sahn Wittgenstein-

meistenteils Hartleibigkeit erzeugt, so nehme man früh und abends einen Eßlöffel voll wässriger Rhubarberwurzel. Man übergieße zu diesem Behufe für 20 Pfennig Rhubarberwurzel mit ¼ Liter Wasser, lasse dieses zugedeckt zweimal 24 Stunden ziehen und fülle den Extrakt in ein Fläschchen. Die Wurzel kann dann noch so lange ausgezogen werden, als sich das Wasser orange gelb färbt. Etwas Zucker kann man darunter mischen und beim zweiten und dritten Aufguss verhältnismäßig wenig Wasser benutzen.

ike. Weiche und weiße Hände kann man sich durch den Gebrauch von Vorarwasser verschaffen. Man löst einige Stücke Borax in einer großen Flasche mit Wasser auf und gießt, wenn dies geschehen, nach und nach so viel Wasser zu, bis sich ein Bodensatz in der Flasche zeigt. Von diesem Wasser wird dem Waschwasser soviel zugesetzt, bis letzteres recht weich ist. Durch fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels werden die Hände weich, weiß und glatt werden.

§ Nasenbluten. Gegen heftiges Nasenbluten läßt Sutchinson Hände und Füße des Patienten in heißes Wasser legen und bis zum Stillstand der Blutung darin belassen. Er sah von diesem einfachen Verfahren recht günstige Erfolge.

ike. Schwitzende Hände wäscht man täglich vier- bis fünfmal in heißen Wasser, dem man einen Zusatz von Benzoeinktur gegeben hat (10 Tropfen auf einen halben Liter Wasser).

Hätte sich das Berliner Hochbahn-Unglück verhüten lassen?

— Diese Frage beantwortet ein Blick auf die Einrichtungen der New Yorker Untergrundbahn. Hier hindert ein auf Halt stehendes Signal



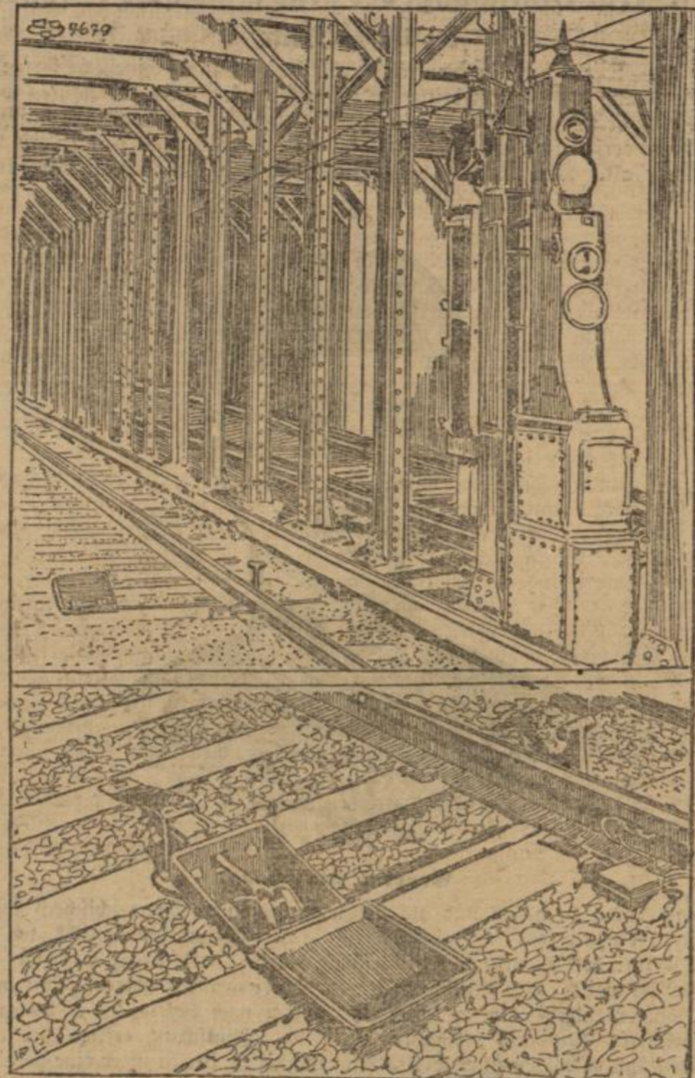
Hinzpeters Grabdenkmal.

Verleburg. Das Denkmal ist nach den Plänen des Herrn Professors Dr. Seidel entworfen und von der Steinmetzwerkstatt Wimmel u. Co. in Berlin ausgeführt worden. Zur Verwendung gelangt schlesischer Granit mit weißem Marmor und schlesische graue Sandsteine wechselnd. Die Büste Hinzpeters, die auf dem Sarkophag steht, stammt von Professor Freese in Berlin und ist aus weißem tarravischem Marmor gefertigt.

Winte für die Gesundheit.

ike. Reine Luft ist in jeder Wohnung unentbehrlich. Ein einfaches Aufreinigungsmittel, um üblen Geruch aus Zimmern, besonders Krankenzimmern zu entfernen, soll darin bestehen, daß man einige Zwiebeln zerschneidet und sie in einen Kessel auf den Fußboden des Zimmers stellt. Sie sollen alle schlechten Dünste mit großer Schnelligkeit an sich ziehen und müssen daher alle fünf bis sechs Stunden erneuert werden. Das Mittel soll schon sehr alt sein und bereits von den Ägyptern angewendet worden sein.

ike. Blutreinigung. Einer Blutreinigungsfur muß man immer den Gebrauch von Eisen-Präparaten vorhergehen lassen. Da das Eisen

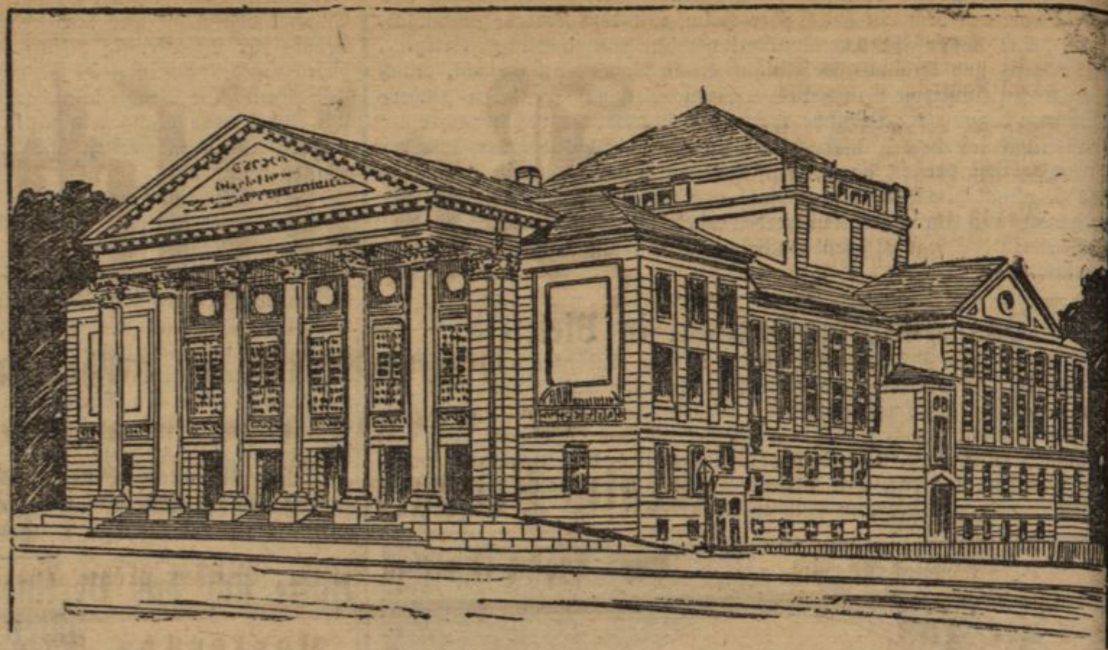


Das Block-Signal zur Verhütung von Unglücksfällen auf der New Yorker Untergrundbahn.

automatisch den Zug am Weiterfahren, indem es eine Bremsvorrichtung auslöst und gleichzeitig die Strecke freimacht. Selbst wenn der Motorführer also das Haltesignal übersehen sollte, bleibt der Zug von selber stehen. Unser Bild schildert unseren Lesern die Einrichtung. Steht das Signal auf Halt, richtet sich unmittelbar neben der Schiene ein Hebel empor, der das Rad des vorüberfahrenden Zuges streift und die an dem Rade angebrachte Schallvorrichtung der Rastdruckbremse in Tätigkeit setzt, gleichzeitig aber die Stromzuführung für das vor dem Zuge liegende Schienenstück unterbricht. So wird der Zug zum Stillen gebracht, einmal durch das Bremsen, zweitens dadurch, daß die Stromkraft versagt. Ein Mittel, das bei uns angebracht, jedenfalls das Unglück in Berlin auch verhüten hätte.

Das neue Meininger Hoftheater.

— Neues Leben ist aus den Brandruinen des Meininger Hoftheaters entstanden und der Neubau ist so rasch gefördert worden, daß schon im Frühling des kommenden Jahres die Mäusen in den neuen Tempel werden ihren Einzug halten können. Die Größenverhältnisse weichen von dem alten Bau nur ganz unwesentlich ab, Sitzplätze gibt es 620, Gallerieplätze 130. Im übrigen wird auch die innere Ausstattung ganz den intimen Charakter der früheren Zeit beibehalten. Die Pläne zum Bau stammen vom Hofbaumeister Behler, der auch die Bauleitung hat.



General Hintschang, der neue chinesische Gesandte in Berlin.

— Der zum Gesandten für Deutschland ernannte chinesische General Hintschang kommt zum dritten Male nach Berlin. Vor 30 Jahren war es, daß er mit der ersten ständigen Gesandtschaft, die China im Deutschen Reich errichtete, nach der Reichshauptstadt kam; damals war er erst 20 Jahre alt. Von 1877—1884 weilte Hintschang in Berlin, um dann



General Hintschang.

nach Wien zu gehen und als Leutnant bei einem österreichischen Regiment einzutreten. Er ging darauf in sein Heimatland zurück, wo er Direktor der Tientsiner Militärschule wurde. Als Prinz Heinrich in Peking weilte, war Hintschang seinem Ehrendienste zugeteilt. Mit dem „Sühnepringen“ kam er dann 1901 wieder nach Berlin, wo er bis zum Frühjahr 1906 als Gesandter verblieb. Hintschang erfreut sich in Deutschland allgemeiner Beliebtheit; speziell in Berlin ist er eine geradezu populäre Persönlichkeit. Das mag darin liegen, daß er nicht nur die

deutsche Sprache, sondern auch den Berliner Jargon geradezu meisterlich beherrscht und sich mit besonderer Vorliebe der echten Spreerathener Mundart bedient.

Kultusminister a. D. Dr. v. Studt.

Zu seinem 70. Geburtstag.

— Der ehemalige preussische Kultusminister Dr. Konrad von Studt begeht am 5. Oktober seinen 70. Geburtstag. Er stammt aus Schweidnitz, studierte von 1856 bis 59 in Breslau und Bonn die Rechte und trat dann in den preussischen Justizdienst ein, aus dem er 1868 ausschied und Landrat wurde. Wenige Jahre später kam er als Hilfsarbeiter in



Kultusminister a. D. Dr. von Studt.

das Ministerium des Innern, wo er 1878 zum Geheimen Regierungsrat und Vortragenden Rat ernannt wurde. 1882 wurde Studt Regierungspräsident in Königsberg i. Pr., ging aber fünf Jahre später in den reichsländischen Dienst über und wurde Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen. 1889 erfolgte seine Ernennung zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, und zehn Jahre später, am 9. September 1899, seine Berufung als preussischer Kultusminister; auf diesem Posten verblieb er bis 1907. Als im Jahre 1906 das Volksschulgesetz angenommen wurde, verließ ihn der Kaiser den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit einem sehr anerkennenden Handschreiben.

Rätselaufgabe.

Verwandlungs-Aufgabe.

Man bilde aus den Wörtern: Erde, Föhre, Furt, Herder, Rinne, Ferg ein Sprichwort.

Umlaut-Rätsel.

Ich führe euch fort ins Märchenland, wo holde Feen wohnen, Geschwind stellt meine Zeichen um, als König durch' ich schalten.

Scherz-Rätsel.

Neulich hört ich — wer soll's meinen?
Es gäbe einen Raub mit Weinen.

Wechsel-Rätsel.

Wissen bin ich bekannt, eine Stadt in Schwedens Gauen,
Stellt meine Zeichen herum, künd' ich des Alters Raub!
Auflösungen folgen in nächster Samstagnummer.

Auflösung der Rätsel-Gabe in Nr. 78.

Arithmetische Aufgabe: 80 Pioniere erhielten 6,20 Mk. und 112 4,50 Mk. Rätsel-Diskussion: Thella, Hella.

Wichtige Auflösungen sandten ein:

Karl Raub in Karlsruhe; Bülh. Wed in Bretten.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.